

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verlagsort: Bischofswerda, 24. 11. 1941. Preis: 1.00 M. (inkl. Post).
Zugabe: 1.00 M. (inkl. Post).
Im Falle eines Todes bei der Druckerei oder dem Verleger wird die Zeitung bis zum nächsten Tag fortgesetzt.
Druck und Verlag von Friedrich Hoff in Bischofswerda.

Verlagsort: Bischofswerda, 24. 11. 1941. Preis: 1.00 M. (inkl. Post).
Zugabe: 1.00 M. (inkl. Post).
Im Falle eines Todes bei der Druckerei oder dem Verleger wird die Zeitung bis zum nächsten Tag fortgesetzt.
Druck und Verlag von Friedrich Hoff in Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates von Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) beauftragte bestimmte Blatt und enthält die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 268 Sonnabend, den 15. November 1941 96. Jahrgang

Am Schwarzen Meer / Auf den Spuren überhafter Flucht

15. Nov. (R.A.) Keine Kampfbereitschaft seit unendlichen Jahren hat auf dem Schwarzen Meer so unheimlich und lächerlich gewirkt, wie das große Schweigen des Oberkommandos der Wehrmacht im Feldzug Ost. Die oft in den ganzen Sowjetgebieten kein einziges Flugzeug zum Abflug zurückgelassen, als seien sie in das Nichts geflogen. Keine Meldung mehr, kein Bericht, nur fürchterliches Schweigen.

Kennlich ging es zahlreichen Sowjet-Transportflotten im Schwarzen Meer. Kein einziges Schiff kehrte zurück. Und nur die deutschen Minen- und Bombenleger, jene Fußhölzer der Luft, wuchsen, warum. In Wochen und Monatslängen Dauerinsätzen schleubten sie Minen und Bomben heran, bis jeder sowjetische Hafen dichtbesetzt, jede Schiffsbewegung hundertprozentig unterdrückt war. Eine Hochleistung, die dem fanatischen Einsatz unserer Infanterie gleichsam und über die hinaus das gleiche beständige Schweigen ausgedehnt bleibt.

Darum blieben den Bolschewiken, als sie zuerst verzweifelte Hilfe über See bringen und später entfliehen wollten, meist nur kleine Schiffe, Boote, Rähne, Logger übrig. Diese waren von der deutschen Luftwaffe wegen anderer lohnender Ziele nicht erfasst worden. Konnten doch mit ihnen nur spärliche Transportbewegungen erfolgen. Allein allzuoft ließ die ungenügende vorrückende deutsche Infanterie dem gezeichneten Feind nicht mal zum Einsteigen in so kleine Schiffe Zeit. Wie die Meute den Motor angeordnet oder die Segel gesetzt hatte, verblieben schon die Maschinengetriebenen eines deutschen Panzerschiff-

wagens, die Schiffe eines linken Stoßtrupps den Fluchttakt entlang. Immer wenn die stetigen Ausläufer Nachrichten von Beschießungen sowjetischer Restgruppen brachten, setzten deutsche Infanteristen ihre letzte Kraft zur Verfolgung dran: Keiner darf entweichen! Jeder Schweißtropfen jetzt spart später eigenes Blut! Jeder heute noch mit zusammengebissenen Zähnen getriebene Kilometer macht 1000 weitere unnötig! Vorwärts, voran!

Und als drei Monate vergangen waren, da gab es an allen Stellen keinen Hafen und Dichten, an Unterstellen und Fischerplätzen des Schwarzen Meeres nur noch Trümmer. Auf dem Wege zum Strand mehrten sich fortgeworfene Waffen und Ausrüstungsgegenstände. Da hatten die Sowjets sogar Fressen und Saufen vergessen! Hier fanden in erstarrender Kälte aus der Brautpaune zwei runde Schweineschinken heraus, dort gluckerte der Wein im Fass. Nur fliehen vor diesen fürchterlichen Deutschen! Sogar der Stiefel hatte sich mancher Bolschewik entledigt, um besser laufen zu können.

Als wir neulich am Abend bei den Schiffen saßen, hatte sich an dem scheinbaren Bild noch wenig geändert. Aber der Wind, der durch die Taktelage strich, schien nicht mehr zu flagen. Ein goldener Abendsonnenschein funkelte auf jeder kleinen Welle. Und es war uns, als ob im leinen Rauchen der See alte Märchen aufstiegen von fernem Vorfahren, die gleich uns am Schwarzen Meer gefleht, Sagen von Argonauten und Götten, von den großen Hingängen und Wagnern.

Kriegsbericht Hans Järich.

Krimkrieg 1941

Eine Bilanz der Operationen im Osten

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Wir sind gewohnt, den östlichen Kriegsschaublag als einen großen Raum zu sehen, in dessen weiten Grenzen sich das Schicksal der bolschewistischen Kriegsmaschine unter den Hammer schlägen der einheitlich geführten deutschen Armeen vollendet. Was auch immer an irgendeiner Stelle der Riesenfrent geschähe, es ist ein Moskafleisch in dem gewaltigsten aller bisherigen Kriegsgeschehen. Zeichnen sich dann und wann einzelne Phasen der Operationen ab, so bleiben sie doch in Anlage und Auswirkung Teile der Gesamtwirkung. Das gilt auch für die Operationen auf der Krim, die in der ersten Hälfte November einen schnellen und entscheidenden Verlauf nahmen. Militärisch gesehen folgen sie sich in das Gesamtbild der schrittweisen Sicherung der Herrschaft über das Gebiet des Schwarzen Meeres ein. Der Westteil dieser wie ein großer Flugzeugträger in der Schwarze Meer ragenden Halbinsel bedeutet die Luft Herrschaft über dieses Meer, an dessen Küsten die sowjetische Flotte nur noch über wenige Stützpunkte verfügt.

Obwohl die Sowjets, wie aus den getroffenen Vorbereitungen eindeutig hervorgeht, die Absicht gehabt hatten, die Krim zu verteidigen, hat der ungestüme Vormarsch unserer Truppen alle sorgsam ausgebauten Verteidigungsstellungen in dem Augenblick überannt, in dem die Führung den Zeitpunkt für den Angriff auf die von der Hauptfront getrennte Krimstellung gekommen erachtete.

Hier wie auch an anderen Abschnitten der Ostfront wurden die Erfolge im Kampf nicht nur gegen einen bis an die Zähne bewaffneten Gegner, sondern auch gegen gewaltige Schwierigkeiten des Geländes und des Klimas errungen. Man tut gut daran, bei Berichten über den Vormarsch unserer Truppen im Osten nicht zuviel von Straßen zu sprechen. Was von wenigen Ausnahmen abgesehen im Sowjet-Paradies als Verkehrsader dient, sind keine Straßen in unserem Sinne. Kreuz und quer ziehen sich durch den unendlichen Raum Spuren der leichten Panzerwagen, die immer wieder benutzt allmählich so etwas wie einen Weg bilden, der an schabhaften Stellen durch ausweichende Wege erweitert, in den seltensten Fällen aber ausgebaut wird. Die solchermaßen entstandene „Straßen“ auslösen, wenn auf ihnen Stunde für Stunde endlose Karawanen, gefolgt von Kraftwagen und Gepäcken, vorwärtsziehen, weiß so richtig nur der, der selbst solchen Spuren gefolgt ist. Wenn auch die dicht hinter der leuchtenden Truppe folgenden Panzolonnen daran gehen, die Straßen einigermaßen herzurichten, so kann mit dem größten Fleiß nicht erreicht werden, daß die so unablässig fahrenden Wege zu Straßen werden, die bei uns diesen Namen verdienen. Von einer gleichmäßigen Fahrbahn kann nicht die Rede sein. Meist ist es ein wellenförmiges auf und ab, über das sich die schweren Wagenkolonnen vorfinden und in mühsamem Tempo vorwärtsarbeiten, immer in Gefahr, daß der Unfall eines einzigen Wagens zu Störungen führt, die den Verlust kostbarer Stunden bedeuten. Wie solche Straßen aussehen, wenn tagelang schwere Regengüsse niedergegangen sind, kann sich selbst eine blühende Phantasie nur schwer ausmalen. Auch auf der Krim hatten in letzter Zeit schwere Regengüsse die Vormarschwege stark verschlammmt. Das konnte unsere Operationen wohl erschweren, aber nicht verhindern.

Die Tatsache, daß die Krim in deutscher Hand ist, hat die englischen Zeitungsstrategen zu sehr phantastischen Erörterungen veranlaßt, welche Auswirkungen sich für die englisch-bolschewistischen Bundesgenossen im Raume des Schwarzen Meeres daraus ergeben könnten. Wir überlassen die Verantwortung dieser Fragen in Ruhe der kommenden Entwicklung und begnügen uns mit den augenblicklichen Erfolgen. Zu ihnen zählt auch die Tatsache, daß die Bolschewiken mit Kertsch eines ihrer größten Eisenwerkstätten verlieren werden. Zur gleichen Zeit haben im nördlichen Abschnitt der Front Infanterie und Panzer im Zuge der Operationen zwischen Ilmen- und Ladogasee das als Verkehrsnotenpunkt wichtige Städtchen Lichwin besetzt, das der Mittelpunkt großer Bauzylinder ist, die die Grundlage des größten Teiles der Aluminium-Industrie der Sowjets bilden.

In einem totalen Kriege zählen nicht nur die blutigen Verluste, Gefangenen- und Beutezahlen. Die Schmälerung des gegnerischen Kriegspotentials ist von ebenso entscheidender Bedeutung wie die Erhaltung oder Ausweitung des eigenen. In den ersten 3 1/2 Monaten des Feldzuges haben die Sowjets nicht nur viele Millionen Soldaten mit riesigen Mengen von Kriegsgüter verloren, sondern auch noch wesentliche Teile ihrer Rüstungskapazität und der Ernährungsgrundlage. Diese Tatsache trägt mit zu der Gewißheit bei, daß sie sich von den älteren Schlägen nicht mehr erholen werden.

Die ihm nach den Karten zustehenden Lebensmittel zu kaufen, während die Funktionäre dieses Regimes natürlich in dieser Beziehung keinerlei Schwierigkeiten kannten, zumal sie alles in größeren Mengen und zu billigeren Preisen erhielten.

Die deutschen Luftangriffe auf Moskau haben jedesmal sehr viele Opfer gefordert. Die Luftschutträume genügten gar nicht den Anforderungen, ebenso Verkehrswege, so daß auch die anfangs wenigstens einigermaßen gesicherte Ernährungslage sich bereits in katastrophaler Weise zu verschlechtern begann. Zum Beispiel der Bahnhof, auf dem die Kellnerin G. beschäftigt war, wurde einschließlich der auf dem Güterbahnhof befindlichen riesigen Lebensmittelmengen restlos vernichtet. Der Gesamteindruck in Moskau sei der eines wilden, faherlosen Durcheinander.

Diese Aussagen bezeugen sich mit denen zahlreicher Gefangener sowie einiger weiterer Flüchtlinge aus Moskau. Aus ihren Aussagen ergibt sich noch eine Abrundung und Steigerung des Gesamtbildes, und es zeigt sich, daß das allgemeine Durcheinander bis zu einem Stadium sich entwickelt hat, wo man nur noch von einem Chaos in Moskau sprechen kann.

Die Rüstungsfabriken sind stillgelegt

Die Maschinen und Werkzeuge werden ausmontiert und sollten mit der Bahn weiter nach Osten geschafft werden. Die Arbeit-

Drei Orte am Nordostufer des Schwarzen Meeres bombardiert

14. Nov. Die deutsche Luftwaffe warf Bomben auf drei Orte am Nordostufer des Schwarzen Meeres. Sie demarshierte Tamanslaja, einen kleinen, aber durch seine Lage wichtigen Ort, denn er bedeutet heute die erste Station auf dem Rückzugsweg von Kertsch nach Osten. Er liegt gegenüber Kertsch in der gleichnamigen Tamanslaja-Bucht, die von zwei langen, fingerförmigen Landzungen flankiert wird. Diese greifen so tief in die Straße von Kertsch hinein, daß diese an den engen Stellen nur wenige Kilometer breit ist.

Bei den beiden anderen Orten, die getroffen wurden, handelt es sich um Häfen an der Schwarzmeer-Rüste: Anapa auf der halben Straße von Kertsch nach Noworossissk und Tuapsse, das wiederum von Noworossissk so weit entfernt liegt, wie dieser Hafen von Kertsch.

Anapa ist zugleich Kurort und Hafenstadt, besitzt eine Reede von 650 Meter Länge und weist eine Wassertiefe von 3,5 Metern auf. Neben ihm liegt ein Flugplatz mit einer Flugzeugversuchsschule und einer Schule für Fallschirmabstürzer. In der Nähe befindet sich noch ein Lager für Panzertuppen, sowie eine Seefliegerabteilung.

Tuapsse, das mit seinen fast 20000 Einwohnern ungefähr doppelt so groß ist wie Anapa, ist gleichfalls Hafenstadt



Karte: Delmen-Dornit und Seebad. Auch sein Hafen ist größer. 1934 stieg der Gesamtumschlag auf einhalb Millionen Tonnen, denn die Industrie, die Tuapsse aufweist, ist im wesentlichen bedingt durch das Erdölvorkommen im Hinterlande, mit dem Tuapsse durch eine Erdölleitung von 85 Kilometer Länge verbunden ist.

Das Chaos in Moskau

Flüchtlinge berichten aus der sowjetischen Hauptstadt

Von Kriegsberichterstatter Heribert von Daut

15. Nov. (R.A.) In deren Nächten sehen wir am stillen Horizont die rote Glut der Brände und Feuer, die Nacht für Nacht und neuerdings auch am Tage die Bomben unserer Flieger verursachen. So hat Stalin sich seinen Krieg gegen Europa nicht gedacht. Statt daß die von ihm organisierten und bewaffneten bolschewistischen Horden in den europäischen Städten haufen, steht die deutsche Wehrmacht vor den Toren Moskaus, hat seine Divisionen zu Hunderten geschlagen, haben Millionen von Bolschewiken ihr Leben verloren und andere Millionen bestanden sich in unserer Gefangenschaft. Das Ende der bolschewistischen Herrschaft ist nicht mehr auszuhalten; es kann höchstens noch um eine kurze Zeit hinausgeschoben werden.

Wir haben in diesen Tagen die Erzählungen zahlreicher Flüchtlinge gehört; wir haben die Aussagen zahlreicher Gefangener aufgezeichnet, die alle erst kürzlich die sowjetische Hauptstadt verlassen. Und wenn man alle diese Aussagen zusammennimmt, wenn man selbst mit einer gewissen Skepsis so manche Aussage bewertet, so zeichnet sich doch aus allen ein einheitliches Bild ab, ein Bild des Chaos, eines fährerlosen Durcheinander, das in dem Herz der versinkenden bolschewistischen Macht herrscht.

Die 27jährige Kellnerin G., die vor rund 14 Tagen noch mit dem Zuge nach Westen die Hauptstadt verließ und in einem kleinen Städtchen, das wenige Tage später in die Hände unserer Truppen fiel, Zuflucht suchte, war vor dem neun Jahre in Moskau beschäftigt, und zwar auf dem Bahnhof. Sie berichtete: Als der Krieg begann, setzte sofort eine Flut von Kellnerinnen ein, in denen über die Kriegsführung der deut-

lichen wildesten Greuel erzählt wurden. Sie schlugen alle tot, schändeten die Frauen und Mädchen — und das waren noch die geringsten Beschimpfungen.

Arbeiter und Werke ihrem Schicksal überlassen

Dagegen wurde die ganze Arbeiterkraft aufgefordert, Kriegsanleihe zu zeichnen. Es wurde ein Satz festgelegt, der dann gleich von dem ohnehin schon großen Lohn der bolschewistischen Arbeiter abgezogen wurde. Die Frauen und Kinder der „Hilfsgestellten“ — sprich der Juden und sonstigen bolschewistischen Jungen — wurden schon gleich nach Kriegsbeginn evaluiert. Die Leiter der Fabriken verließen nach Bestellung eines Vertreters schon bald die Hauptstadt, um sich selbst in Sicherheit zu bringen, und überließen ihre Werke und Arbeiter dem Schicksal.

In besonderen Kurzen wurden die Frauen und Mädchen in militärischen Dingen ausgebildet, und bei allen Frauen und Mädchen wurden Blutgruppen-Untersuchungen vorgenommen.

Sunächst lag außerordentlich viel Militär in Moskau. Aber jedesmal dann, wenn die deutsche Führung an irgendeiner Front einen größeren Schlag führte und sich eine Niederlage der Bolschewiken abzeichnete, warf man alles zur Verfügung stehende Militär dorthin. So ist Moskau bis auf die Haut zunächst mehr und mehr von einer eigenen Besatzung entblößt worden.

Die Arbeiterkraft in Moskau selbst war schon seit Jahren mit ihrem Bos nicht zufrieden. Und wenn sie jetzt zur Verteidigung dieses Regimes aufgefordert ist, so tut sie es summiert nur unter dem Druck und unter der Furcht vor den Kommisaren.

Es waren große Lebensmittellager in Moskau. Aber der Arbeiter war vielfach für seinen großen Verdienst nicht in der Lage,